

L i t e r a t u r.

Geschichte der christlichen Kirche. In populärer Darstellung zur Belehrung und Erbauung. Vom Professor Dr. M. Robitsch. Graz 1853.

Das vorgenannte Werk fand schon im Anfange dieses Jahres im Salzburger Kirchenblatte eine recht günstige Beurtheilung und Empfehlung. Die fürstbischöfliche Approbation sagt, „daß es im echt katholischen Geiste, mit edler Einfachheit und solcher Klarheit geschrieben sei, daß es zur richtigen Orientirung im Studium der Kirchengeschichte sehr nützlich erachtet und als belehrende und erbauende Lektüre besonders Studierenden empfohlen zu werden verdient.“ Es verdient in Wirklichkeit nicht bloß diesen, sondern auch andern Laien und auch den Priestern, empfohlen zu werden und für die Letzteren eignet es sich vorzüglich zum Ausleihen für jene, die mit der Geschichte ihrer Kirche bekannt werden wollen. Daß die Bekanntschaft mit der Geschichte der Kirche für unsere Tage von besonderer Wichtigkeit und besonders wünschenswerth sei, unterliegt keinem Zweifel.

Das genannte Werk hat den Vorzug, daß es alle wichtigeren Ereignisse auf dem Gebiete der Kirche in klarer Darstellung umfaßt, so daß es selbst denen, die im Besitze eines größeren kirchengeschichtlichen Werkes, oder in der Lage, ein solches zu lesen sind, einen klaren Ueberblick und ein leichtes Nachschlagebuch gewährt, und daß es für jene, die kein größeres Werk derart besitzen oder lesen können, alle bedeutenderen Begebenheiten enthält und gehörig beurtheilen läßt. Auch reicht es bis in die neueste Zeit, widmet gerade den neueren Ereignissen und überhaupt den kirchlichen Zuständen seit der sogenannten Reformation des 16. Jahrhunderts größere Aufmerksamkeit. Es bespricht noch den Rongeanis-

mus, das Jahr 1848, die Versammlungen der Bischöfe zu Würzburg und Wien, die kaiserlichen Verordnungen vom 18. und 23. April 1850 u. s. w.

Das ganze Werk umfaßt nebst dem vorausgeschickten Inhaltsverzeichnisse von XVI S. für die Abhandlung 454 Seiten. Beigegeben sind die Reihenfolge der Päbste von Petrus bis auf Pius IX. mit der Angabe der Regierungsjahre und ein für das Nachschlagen bequemes alphabetisches Namen- und Sachregister.

Der Verf. theilt die ganze Kirchengeschichte in die seit Möhler gewöhnlich angenommenen 3 Zeiträume, deren zweiter mit dem Anfange des 8. Jahrhunderts, dem h. Bonifazius, dem Apostel der Deutschen, beginnt, der dritte mit der sogenannten Reformation im J. 1517. Jeden Zeitraum theilt er in 2 Perioden. Im Ganzen sind daher 6 Perioden, und zwar umfaßt die letzte oder 6. Periode die Zeit von der Aufhebung des Jesuitenordens im J. 1773 bis auf unsere Tage. Diese Eintheilung zeigt nicht bloß, welche Wichtigkeit der Verf. dem Jesuitenorden und dem Gelingen seines Sturzes beilegt, sondern sie wird auch in jeder Beziehung gerechtfertigt erscheinen. Warnende Stimmen hatten schon in Luthers Tagen vorher verkündet, wohin dieses angeblichen Reformators Werk führen müsse. Die Glaubensneuerung führte zum Glaubenszweifel und dann zur Glaubenslosigkeit. Das Abwerfen der göttlichen Autorität in der Kirche führte die Auflehnung gegen die von Gott gesetzte Auktorität im Staate herbei, die sogenannte Reformation war Revolution und wurde zur Revolution. Daß diese sog. Reformation eine kirchlich-politische Revolution sei, war nicht bloß vom Anfange von Vielen erkannt, sondern hatte sich auch in trauriger Wirklichkeit gleich in den Jahren 1522 bis 1526 gezeigt, wo Deutschland eine eigentliche Revolutionsperiode durchmachte. Nur war die Entwicklung des revolutionären Elementes, das im Protestantismus lag, aus mehrfachen Gründen und in mancherlei Weise aufgehalten worden. Im vorigen Jahrhundert, das sich das philosophische von der falschen Philosophie nannte, hat die böse That forterzeugend das, was in ihr lag, herausgeboren: Glaubenslosigkeit und Auflehnung wider die Gewalt. Wie der Protestantismus den zu seiner Bekämpfung im Schoos der Kirche entstandenen Jesuitenorden

vom Anfange angefeindet hat, so haben die Feinde der Religion im vorigen Jahrhundert ihr Bestreben vorzugsweise dahingerichtet, den Orden zu stürzen, in welchem sie eine vorzügliche Stütze der katholischen Kirche, und somit jeder Ordnung und jeder Auktorität, erkannten.

In diesem Werke sind auch nicht, wie es in manchen andern kirchenhistorischen Werken der Fall ist, die Kirchenväter und die Kirchenschriftsteller hinweggelassen, sondern sie werden so ausführlich behandelt, als es irgend der Plan des Werkes erlaubte.

Ohne eine besondere Auswahl zu treffen, lassen wir zur Probe ein paar Paragraphe aus der Mitte des Werkes folgen. Nachdem der Verf. im §. 208 über den Begriff des Wortes Reformation sich des Näheren ausgesprochen, schließt er den §. mit den Worten: „Alle großen Männer, denen das Heil der Menschheit am Herzen lag, sind aber bei dem Streben nach Verbesserung immer von dem Grundsatz ausgegangen, daß Jeder erst mit seiner eigenen Besserung beginnen müsse, — dann nur könnte es im Ganzen bald und leicht besser werden. Das Alles hatten jedoch jene, die sich um diese Zeit zu Reformatoren aufwarfen, nicht im Auge, so mußte die angetragene Reformation vielmehr zu einer kirchlichen Revolution ausschlagen, „und es ist“, sagt der Protestant Dr. Hinrichs in seinem Werke: „Könige“ 1852, „die Reformation das größte Unglück gewesen, das Deutschland je getroffen hat.“ Im nächsten §. 209 schildert er den Charakter und die Persönlichkeit des einflußreichsten unter den sogenannten Reformatoren, Martin Luthers, und gibt dann die Anfänge der lutherischen Bewegungen. Nach Erzählung der Leipziger Disputation folgt §. 214 unter dem Titel:

Luther's förmlicher Abfall von der Kirche.

„Er war nach der Disputation nach Rom gegangen, um dem Papste von dem wahren Zustande in Deutschland Bericht zu erstatten. Luther mochte nun wohl das Gefährliche seiner Lage erkennen, daher bewarb er sich angelegentlich um die Gunst und den Schutz der Mächtigen und Großen.

Der entsetzlich sittenlose Ulrich von Hutten und der räuberische Franz von Sickingen hatten sich bereits für Luther erklärt. Er wagte sich nun auch an den Kaiser Carl V., welcher nach Maximilian I. im Jahre 1519 gewählt wurde.

Luther gab 1520 ein Buch heraus, mit dem Titel: „An kaiserliche Majestät und den christlichen Adel deutscher Nation, von des christlichen Standes Besserung.“ Darin führt er gegen die Kirche und ihre Anstalten eine ungemein verwessene Sprache, die aber klug darauf berechnet war, jedem Stande der menschlichen Gesellschaft irgend eine Lockspeise hinzuwerfen, um alle zu gewinnen. Den Kaiser selbst lockte er mit der Mahnung, den ganzen Kirchenstaat einzuziehen; dem Adel und den Städten soll das deutsche Kirchengut zufallen; der großen Zahl schlechter Priester und unzufriedener Mönche machte er Hoffnung auf Abschaffung des Eölibates und der Klostergelübde; das Volk endlich soll befreit werden von allen Kirchengelöten und braucht auch nicht mehr zu fasten, zu beichten ic. Der zuversichtliche Ton, womit Luther dieß Alles zu erweisen schien, gab den Schlechten Muth und betrog die weniger Unterrichteten; — und so ist nicht zu wundern, daß die Sache ungeheure Fortschritte machte. Es war diese Schrift so eigentlich ein aufregender Aufruf des Volkes zur Selbsthilfe, und so war die revolutionäre Entwicklung der Reformation entschieden. In einer folgenden Schrift von der „babylonischen Gefangenschaft“ verwirft Luther ohne weiters vier heilige Sakramente.

Mittlerweile kam 1520 die päpstliche Bulle, worin 41 Sätze Luther's als keßerisch verworfen wurden, und ihm die Excommunication angedroht ward, wenn er binnen 60 Tagen nicht widerrufe. Jetzt durchbrach Luther's Leidenschaftlichkeit alle Schranken. Seine Schrift: „Wider die Bulle des Antichrist“ überbot an Frechheit Alles, was man bisher in der Christenheit gehört; und am 10. Dezember 1520 warf er, umgeben von ausgelassenen Studenten, vor dem Thore zu Wittenberg die päpstliche Bulle sammt dem kanonischen Rechtsbuche in's Feuer, unter den hochmüthigen Worten: „Weil du den Heiligen des Herrn (Luthern) betrübe hast, so betrübe und verzehre dich das ewige Feuer.“ Der Reformator wird offener Rebell.“

Noch lassen wir den §. 295 folgen: Die katholische Kirche in Preußen.

„Preußen läßt sich gerne den „Schutz- und Schirmvogt des Protestantismus“ nennen, und man mag ihm diese Ehre gerne gönnen, wenn nur auf der andern Seite die katholische

Kirche Preußens nicht schutz- und schirmlos der Willkür einer protestantischen Bureaukratie preisgegeben wird. Das ist, Gott Lob! unter der wohlwollenden Regierung des jetzigen Königs Friedrich Wilhelm IV. (seit 1840) nicht mehr der Fall.

1. Das protestantische Preußen hatte 1740 durch Eroberung das katholische Schlessien, und durch den Wiener Congreß die herrlichsten katholischen Provinzen in Westphalen und am Rheine erworben. Die Wahrung der katholischen Interessen wurde dabei zwar feierlich zugesichert, und offenkundige Verletzungen wurden möglichst vermieden; aber der Geist des Protestantismus konnte seine Tendenz, die katholische Kirche zu unterwühlen, nicht verläugnen. Selbst scheinbar ganz unparteiische Gesetze waren auf den allmäligen Ruin derselben berechnet. Dahin gehört vor Allen die Vorschrift (Cabinetsordre vom Jahre 1825, für Rheinland und Westphalen), daß in gemischten Ehen alle Kinder in der Religion des Vaters erzogen werden sollen. Scheinbar ist, wie gesagt, diese Vorschrift unversänglich, da sie für Katholiken und Protestanten das nämliche verfügt. Aber abgesehen vom katholischen Grundsatz, wornach keine Ehe als erlaubt angesehen werden kann, wo nicht die katholische Erziehung aller Kinder gesichert ist, war dieses Gesetz für die katholischen Provinzen Preußens höchst verderblich, da man weißlich dafür sorgte, daß dort fast ausschließlich nur protestantische Beamte und Offiziere angestellt wurden, die durch ihre Verbindungen mit den katholischen Töchtern des Landes die kommenden Generationen dem Protestantismus sichern sollten. Dieser Umstand führte auch das so denkwürdige Cölnerereigniß herbei, welches in seiner Anlage eine Wehethat für die katholische Kirche sein sollte, aber in seinen Folgen für sie nur heilbringend wurde.

2. In Folge der Verhandlungen, die über obige Cabinetsordre zwischen Preußen und Rom gepflogen wurde, erließ Pabst Pius VIII. 1830 das Breve: „Venerabiles fratres,“ worin der preussischen Regierung die möglichsten Zugeständnisse gemacht wurden. Solche gemischte Ehen, wo die katholische Erziehung der Kinder nicht garantirt wird, werden zwar für unerlaubt, jedoch für gültig erklärt, und die katholischen Pfarrer mögen bei Schließung derselben die passive

Assistenz leisten; von einer kirchlichen Einsegnung jedoch könne keine Rede sein. Das preussische Cabinet war damit nicht zufrieden, und verlangte vom folgenden Pabst Gregor XVI. eine Abänderung; die derselbe nicht gewähren konnte, ohne einen Grundsatz der katholischen Kirche aufzugeben. Die Sache blieb bis 1834 auf sich beruhend. Da kam der preussische Gesandte Bunsen aus Rom nach Berlin, und durch unredliche Politik von der einen und nachgiebige Schwäche von der andern Seite wurde zwischen Bunsen und dem Erzbischofe von Cöln, Grafen von Spiegel, eine geheime Convention geschlossen, zufolge welcher die katholischen Pfarrer alle gemischten Ehen kirchlich einsegnen sollen, ohne die Brautleute über die Erziehung ihrer Kinder zu befragen. Doch hieß es, diese Convention sei dem Breve Pius VIII. von 1830 gemäß!

3. Am 1. Dezember 1835 kam Clemens von Droste auf den erzbischöflichen Stuhl von Cöln. Er gerieth bald mit der Regierung in Conflict wegen der hermesischen Lehre, die er verwarf, während die Regierung sie schützen wollte. Aber viel wichtiger wurde die Angelegenheit der gemischten Ehen. Der Erzbischof erkannte jetzt bei näherer Einsicht, daß jene geheime Convention, die man dem Breve von 1830 gemäß nannte, vielmehr der Cabinetsordre von 1825 gemäß war, und erklärte, daß er nach dem päpstlichen Breve zu handeln sich verpflichtet fühle. Er mußte auch um so nachdrücklicher darauf halten, da eben, 1836, der Bischof von Trier, Hommer, auf seinem Sterbebette noch sich von jener Convention losgesagt, und dem Pabste schriftlich Abbitte geleistet hatte. Da geschah unversehens am 20. November 1837 Abends die gewaltsame Abführung des Erzbischofes von Cöln nach der Festung Minden, wovon als Grund angegeben wurde, daß er das Breve Pius VIII. nicht im Sinne der Vereinbarung ausführen wolle, und weil er „mit zwei revolutionären Parteien in Verbindung gestanden habe.“ Ungeheuer und für die preussische Regierung ganz unerwartet war der Eindruck, den dieser Akt nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa und bis nach Amerika hin machte; es zeigte sich in der katholischen Kirche ein Selbstbewußtsein und eine Begeisterung, wie es ihre Feinde nimmer geahnt hatten.

Mittlerweile hatte auch der Erzbischof von Gnesen und Posen, Martin von Dunin, ganz unabhängig von dem Cölnerereignisse, schon seit Jänner 1837 ganz die gleichen Vorstellungen an das Ministerium gemacht, und von hier zurückgewiesen, einen ersten Hirtenbrief im Sinne des päpstlichen Breve von 1830 an seine Geistlichkeit erlassen. Er wurde am 6. October 1839 auf die Festung Colberg gebracht. In seiner Diözese trat hierüber eine allgemeine Kirchentrauer ein, die Glocken schwiegen, Orgel und Musik verstummten.

5. Das Oberhaupt der katholischen Christenheit erhob sogleich auf die erhaltene Kunde des Cölnerereignisses seine Stimme; und sprach im Geiste der Kirche Christi ernste Worte der Anklage, die in den Herzen aller katholischen Völker Widerhall fanden (10. Dezember 1837). Auch die 1840 zu Baltimore versammelten 12 amerikanischen Bischöfe erließen eine Adresse, worin sie den beiden muthigen Erzbischöfen ihre Anerkennung zollen. Die preussische Regierung aber antwortete auf die päpstliche Beschwerde mit einer Staatschrift, die von Rom aus ihre gründliche Widerlegung erhielt.

6. Die Vorsehung kam diesen Zerwürfnissen zu Hilfe durch die Abberufung des damaligen Königs Friedrich Wilhelm III. aus diesem Leben 1840. Sein Nachfolger Friedrich Wilhelm IV. trat mit der erhabenen Gesinnung seine Regierung 7. Juni 1840 an, allen seinen Unterthanen ein aufrichtiges Wohlwollen und der katholischen Kirche Gerechtigkeit zu Theil werden zu lassen. Schon im nächsten Monate durfte Dunin in die für ihn ohne Unterlaß betende Erzdiözese zurückkehren. In Betreff des Erzbischofs von Cöln erklärte der hochherzige König: „daß der Gedanke, er habe an politisch=revolutionären Untrieben theilgenommen, von ihm nie getheilt worden sei.“ Zur Verwaltung der Erzdiözese aber beordnete der Pabst aus Friedensliebe, und um der freundlichen Gesinnung des Königs einigermaßen entgegen zu kommen, den bisherigen Bischof von Speier, Johann von Geißel, zum Coadjutor des Erzbischofs Clemens, mit dem Rechte zur Nachfolge. So trat alles wieder in die Schranken der Ordnung und des Friedens zurück. Der König aber zeigte auch in anderen Beziehungen sein aufrichtiges Streben, die katholische Kirche seiner Staaten in ihrer naturgemäßen freien Entwicklung nicht hemmen zu wollen. Er gab den

Verkehr mit Rom frei, errichtete eine besondere katholische Abtheilung im Cultusministerium für die Angelegenheiten der katholischen Kirche, und gestattete freiere Bischofswahlen."

Sollten einige Kleinigkeiten gerügt werden, ließe sich z. B. bemerken, daß der große Heilige Frankreichs nicht Vinzenz von Paula, sondern von Paulo heißt, daß Ampfelmang, der Hauptsitz der Böschlianer, nicht im Innviertel, sondern im Hausruckkreise (oder Viertel) gelegen ist.

R.

Montor von Artaud, ehemaliger Geschäftsträger Frankreichs in Rom, Florenz und Wien, Mitglied der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften u. s. w. Geschichte der römischen Päpste, fortgesetzt von Dr. J. Zailer. Viertes Band. Augsburg 1854. Matth. Neizer. S. IV. 300. Pr. 1 fl. 12 fr.

Es ist in diesen Blättern bei der Besprechung des dritten Bandes der vorliegenden Geschichte der Päpste schon bemerkt worden, daß der Herr Herausgeber es vorgezogen, das Artaud-de-Montorsche Geschichtswerk frei zu bearbeiten, und daß das Werk sichtlich dabei gewonnen habe. Mit dem vierten Bande ist er nun von dem französischen Urbilde ganz abgegangen und hat eine neue, selbstständige Arbeit geliefert. Derselbe erzählt uns die Geschichte des apostolischen Stuhles von Urban VI. 1378 bis Leo X. 1521. Es ist eine ziemlich trübe Periode in der Geschichte der Kirche, die da der Herr Verfasser zu schildern unternommen, und es fällt uns daher nicht auf, daß seine Urtheile über manche Persönlichkeiten nahezu an Schärfe grenzen. Wir wissen allerdings der neueren Forschung großen Dank, daß sie viele bestverläumdete Persönlichkeiten in ein helleres Licht stellt und die Wissenschaft der Geschichte von dem Miasma der Lüge, das sie nun schon drei Jahrhunderte verpestet, mit Glück zu reinigen fortfährt; allein wir glauben auch, daß die Heiligkeit und Unbeflecktheit der Braut Christi nicht von den Individuen abhängen, welche sie in der Zeit beherrschen oder einen größeren Einfluß auf ihre äußeren Schicksale nehmen; ja daß es eben keinen schlagenderen Beweis für ihre Göttlichkeit gebe, als daß sie so unglückliche Perioden, in denen sie von offenbar unwürdigen Hirten oder doch in unwürdiger Weise regiert worden, mit so glänzendem Erfolge

überwunden hat und können daher ein einschneidendes Wort zu rechter Zeit wohl vertragen. Uebrigens versteht der Herr Verfasser auch das Verdienst anzuerkennen, wo er dasselbe vorfindet; wir verweisen nur auf die Schilderung Nikolaus V. und des berühmten Aeneas Sylvius Piccolomini, Pius II. Ob übrigens manche Aeußerungen, welche Platina diesem großen Pabste in den Mund legt und deren einige der Herr Verfasser am Schlusse beifügt, von der Geistesgröße desselben zeugen, lassen wir dahin gestellt sein. Sie dürften, wenn sie anders dieser Persönlichkeit entstammten, wohl der Sturm- und Drang-Periode des jugendlichen Aeneas Sylvius, aber kaum dem besonnenen und kräftigen Geiste Pius II. zugeschrieben werden. Das sind übrigens kleine Mängel, die dem Werthe der vorliegenden Arbeit nichts benehmen. Artaud-de-Montor darf mit seinem deutschen Bearbeiter wohl zufrieden sein und wir Deutsche dafür dankbar, daß uns das französische Werk, welches nebst unlängbaren Vorzügen auch an vielen für unsere Bedürfnisse kaum zu verwindenden Mängeln leidet, auf eine solche Weise genießbar gemacht worden ist. Wir sehen der Fortsetzung mit Interesse entgegen.

B.

Müller Philipp, freiresignirter Pfarrer und Schulinspektor u. s. w. Die römischen Päbste, oder Geschichte der Oberhäupter, welche vom heiligen Petrus an u. s. w. Zehnter bis zwölfter Band. Wien 1853 — 1854. Meditaristen-Kongregations-Buchhandlung. X. Bd. S. 421. XI. Bd. S. 305. XII. Bd. S. 495. Pr. für alle 3 Bde. 4 fl.

Auch dieses Geschichtswerk haben wir schon in den früheren Hefen unsers Blattes mehrmals zur Anzeige gebracht. Die vorliegenden Bände enthalten die Geschichte des Pabstthums von Urban II. 1088 bis Gregor IX. 1241. Ein reiches Materiale ist in selben aufgehäuft, und wenn auch der Herr Verfasser nicht überall dasselbe kritisch gesichtet, so läßt es sich doch nicht läugnen, daß er uns im Ganzen ein treues, lebendiges Bild jener leidenschaftlichen und doch so glorreichen Periode der Braut des Herrn geliefert hat. Dazu trug wohl nicht wenig der gläubig kirchliche Sinn, von welchem der Herr Verfasser beseelt ist, bei. Weil derselbe festen Fuß auf der ewigen Grundveste der Wahrheit faßt,

Man hat oft und mit Recht beklagt, daß wir keine katholische Weltgeschichte für Mittelschulen besitzen. Murzgar's Arbeiten, die früher, und hie und da jetzt noch, benutzt wurden, sind doch offenbar zu flüchtig und mitunter in einem so nachlässigen und keineswegs anziehenden Style gehalten, daß es wohl nicht Wunder zu nehmen ist, wenn die heißblütige Jugend, welche, wie es eben nicht anders zu machen ist, nach dem anlockend und blühend Geschriebenen greift, die durch und durch vergiftete Suppe der Rottke'schen Geschichtsmacherei auf das gierigste verschlingt. Wie sehr diese heillose Mache die Aderu des deutschen Volkes vergiftet, das weist neben den Erfahrungen der letzten Jahre die historische Misere des sich gebildet nennenden Publikums auf. Es war daher zu wünschen, daß ein katholisches Lehrbuch der Weltgeschichte nicht bloß die Bedürfnisse der Schule befriedige, sondern sich auch als historisches Hausbuch für jene eigne, die weder den Beruf, noch die Lust, in sich fühlen, ernstere historische Studien zu pflegen. Was nun aber diese gerechten Wünsche verlangten, en, hic habes! Die Vorzüge der Buzmüller'schen Weltgeschichte sind wohl schon vielfach in andern Blättern besprochen worden und kaum Einem aus unserm Leserkreise völlig unbekannt. Es verlangt uns aber doch, auf diese dritte vermehrte und verbesserte Auflage aufmerksam zu machen und sie herzlichst zu empfehlen. Hinsichtlich der organischen Durchführung und glücklichen Charakteristik, hinsichtlich der Genauigkeit der historischen Daten und der vollständigen Darlegung bei aller für ein solches Buch erforderlichen Kürze ist das vorliegende Werk den würdigsten Erscheinungen dieser Art anzureihen, an Meisterschaft der Darstellung wird es kaum von einem übertroffen. Es gereicht uns zur ganz besonderen Befriedigung, daß diese Weltgeschichte auf den meisten österreichischen Lehranstalten im Gebrauche ist und unsere Jugend mit einer gesünderen und schmachhafteren historischen Kost genährt wird, als es vordem zumeist, und wahrlich nicht zu ihrem Heile, der Fall war. Das Buch wird die Bibliothek eines jeden katholischen Seelsorgers zieren, sowie er es allen jenen, die ihn hinsichtlich der Wahl ihrer historischen Lektüre berathen, sicher mit dem glücklichsten Erfolge empfehlen kann.

Biber Johann, Katechet und Lehrer an der k. k. Realschule zu Innsbruck. Kurze Kirchengeschichte für die Jugend. Mit bischöfl. Approb. Innsbruck 1854. Felizian Rauch. S. VI. u. 102. Pr. 20 fr.

Wir waren immer der Ansicht, daß der religiöse Jugendunterricht, wo es immer möglich und thunlich ist, mit einer kurzen Geschichte der christlichen Kirche geschlossen werden soll. Gerade auf das Feld der Geschichte hat der Feind das meiste Unkraut gesät. Die unverschämtesten und verderblichsten Geschichtslügen sind schon in die Sphäre der gewöhnlichsten Bürgerschaft gedrungen und verrücken ihr nicht selten die Köpfe. Woher dann ferner die oftbeklagte Theilnahmslosigkeit eines großen Theiles unsers katholischen Volkes an den Geschicken der unbefleckten Braut Christi, wenn dieselben nicht etwa in seiner nächsten Nähe sich begeben und seine speciellen Interessen berühren? Zum guten Theile daher, weil es von keiner Geschichte der Kirche weiß, und sich somit nicht als ein Glied dieses großen, lebensvollen und ewigen Organismus fühlt. Man liebt eine Heimath nicht, deren Geschichte man nicht kennt. Bessere neuere Katechismen, wie z. B. der von Deharbe, haben daher auch auf dieß dringende Bedürfniß Rücksicht genommen. Der Unterricht in der Kirchengeschichte paßt nun unsers Dafürhaltens namentlich in die Unter-Real-schulen. Man muß eben von solchen Schülern voraussetzen, daß sie ihren Katechismus ordentlich im Leibe haben. Ist dieß nicht der Fall, so kann das Mangelnde in dem ersten Jahrgange nachgeholt und im zweiten Jahrgange eine kurze Kirchengeschichte und Liturgik gegeben werden. Man pflegt in solchen Schulen die Kinderköpfe mit so vielen materiellen Kenntnissen vollzustopfen, daß ohnehin kaum abzusehen ist, wie sie dieselben unter den gegebenen Umständen verdauen sollen, um so mehr dürfte es nothwendig sein, dieser augenscheinlichen Gefahr der Halbwisserei durch einen gründlichen und in allen seinen Theilen vollendeten Religionsunterricht entgegen zu arbeiten. Es nimmt uns Wunder, daß hierüber keine allgemein gültigen Normen publicirt sind. Das Erscheinen des vorliegenden Leitfadens ist hiemit mehr, als gerechtfertigt. Die Durchführung ist gut. Der Herr Verfasser fußte sich namentlich auf P'Homond's Umriss der Kirchengeschichte und erhielt auch eine sehr empfehlende Approbation von Seite des fürst-

bischöflichen Ordinariates von Brixen. Wir empfehlen das Büchlein zu dem angedeuteten Zwecke herzlich.

B.

Schmidt R. A., Privatgelehrter, Geschichte des Klostersiftes Trebnitz von dessen Begründung im Jahre 1203 bis auf unsere Zeit. Ein Andenken an Trebnitz für fromme Wallfahrer zum Grabe der heiligen Hedwig. Mit einer Abbildung. Oppeln 1853. Wilh. Clar (Groß, Barth et comp.) S. 100. Pr. 6 Sgr.

Herr Schmidt liefert uns hier eine Monographie des crenten Cisterzienser-Nonnen-Stiftes Trebnitz in Schlessien. Dasselbe wurde von Heinrich I. dem Gemahle der heiligen Hedwig am 28. Juni 1203 gestiftet, indem er zum Bau des Klosters den Brautschatz seiner gottseligen Gemahlin nach ihrem Wunsche verwendete. Er selbst und die Heilige liegen in der Kirche des Stiftes begraben. Ueber sechs hundert Jahre verstand dieß herrliche Denkmal katholischer Frömmigkeit die heftigsten Stürme und blühte zum Ruhme und Troste Schlesiens freudig fort, bis am 11. November 1819 ein königl. preussisches Aufhebungsdekret das durch so viele historische Erinnerungen, selbst dem brandenburgischen Herrscherhause theuer sein sollende, Stift dem Untergange weihte. Nachdem den armen Nonnen durch die Ungeschicklichkeit der damals das Stift verwaltenden Priorin ein rechtmäßiges Privateigenthum von 26000 Thalern verloren gegangen war, wurde noch ein paar Jahr später der ohnehin kärgliche Gnadengehalt derselben geschmälert. Das Büchlein enthält nun nebst der an interessanten Einzelheiten reichen Geschichte des Stiftes eine Beschreibung der Klosterkirche, der daselbst noch befindlichen Heiligthümer, ein kurzes Leben der hl. Hedwig, einen Stammbaum des preussischen Regentenhauses u. s. w. Es ist mit vieler Genauigkeit verfaßt, in einem leicht verständlichen Style gehalten, und somit wohl geeignet, den Wallfahrern zu dem Grabe der hl. Hedwig als frommes Andenken in die Hände gegeben zu werden. Uebrigens ist der Stoff, den es behandelt, vom allgemein geschichtlichen und kirchlichen Interesse und es kann somit in weiteren Kreisen herzlich empfohlen werden.

B.

Erhard Caspar, der hl. Schrift Doktor und weil. Pfarrer zu Paar in Bayern, Christliches Hausbuch oder das große Leben Christi mit ausführlichen, kräftigen und andächtigen Betrachtungen, Erzählungen und Gebeten. Zur Erklärung und Verehrung des sterblichen und gloriwürdigen Lebens unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi. Mit einem Zusaße von den vier letzten Dingen. Vierzehnte, neu verbesserte Auflage von Simon Buchselner. Erster Theil 1854. Matth. Rieger. S. XII. und 668 Pr. 2 fl. in Bndn.

Der gute alte Erhard in einem neuen Gewande, welche Blamage für den Fortschritt! Es sind noch nicht so viele Jahrzehente hinunter gesunken in den Strom der Zeiten seit jenen Wonnemonden des Illuminatismus, wo man auf Rochem, Erhard u. s. w. polizeilich auf das schärfste gefahndet. Und was hat man denn dem Landvolke statt dieser mit Feuer und Schwert vertilgten Hausbücher in die Hand gegeben zur Nahrung der Seele? Entweder gar nichts, oder das geistloseste und abgeschmackteste Gesalbader von der Welt, welches zuletzt selbst den so billig gestellten Anforderungen des Volkes ein lautes Murren entriß. Dafür schmeckte die pikante Kost des Jahres 1848 den verdorbenen Mägen desto besser! Wo aber die Gemüther gesund geblieben, oder sich durch die Gnade Gottes des tödtlichen Giftes einer falschen Aufklärung entledigt, da greifen sie schnell und freudig zu so gesunder Kost, wie das große Leben Christi sie bietet. Beweis dafür die vierzehnte Auflage. Erhard weiß, wie wenige, den Ton zu treffen, der sicher das Herz des Volkes rührt, seine Gebete sind so innig und kindlich, seine Betrachtungen so klar und einfach, mit so vielen nützlichen und lehrreichen Bemerkungen durchwebt, daß es uns nicht wundert, wenn sein Werk in christlicheren und besseren Zeiten das Hausbuch im wahrsten Sinne des Wortes in jeder katholischen frommen Familie war. Männer, deren kompetentes Urtheil in Fragen dieser Art wohl nicht bestritten werden wird, wie Johannes Laicus, geben davon in den Erinnerungen aus ihrer Jugendperiode (kath. Trösteinsamkeit, Bndh. V. Schildereien aus altfränkischen Häusern) vielfach ein ehrendes Zeugniß. Was nun diese neue von den so vielseitig und segensreich wirkenden Pfarrherrn Simon Buchselner besorgte Ausgabe betrifft, so hat sie in richtigem Takte den alten Erhard ziemlich in un-

veränderter Gestalt belassen. Nur die dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft nicht mehr entsprechende Abhandlung über die Planeten hat eine Uebersetzung gefunden, bloße theologische Meinungen wurden als solche bemerkt gemacht, fremde Ausdrücke durch gangbare ersetzt und die bedeutendsten sprachlichen Härten gemildert. Die Ausstattung ist schön, die Lettern von solcher Größe, wie sie das Landvolk, das eben an Stereotyp-Ausgaben kein Gefallen findet, liebt, der Preis des 1. Bandes für 668 Quartseiten gewiß billig. So sei Erhards Hausbuch unsern verehrten Lesern nicht bloß zur weiteren Verbreitung, sondern auch zur eigenen Erbauung, herzlichst empfohlen. In der Gabe, manche schwierige dogmatische und moralische Stoffe in der ansprechendsten, populärsten Weise zu behandeln, bleibt Erhard immer ein Muster, dessen Studium kein Seelsorger ohne Nutzen vornehmen wird.

B.

Rodriguez Alphons, Priester der Gesellschaft Jesu. Uebung der Vollkommenheit und der christlichen Tugenden. Dritte Auflage. Erster bis dritter Band. Wien 1854. Meditaristen Congregations-Buchhandlung. S. a. IV. 426; b. 505. c. 528. Das ganze Werk erscheint in sechs Bänden. Pr. für alle sechs Bände 6 fl.

Die Uebung der Vollkommenheit des seligen Alphons Rodriguez ist und bleibt das Hauptwerk der ascetischen Literatur und wird als solches auch anerkannt. Für jeden, der die Wissenschaft der Vollkommenheit gründlich sich aneignen, oder sie Andern lehren, oder über irgend einen Punkt aus ihrem Gebiete mit Glück etwas veröffentlichen will, ist das Studium dieses Werkes unentbehrlich. Wenn auch nicht gerade in systematischer Ordnung, wie bei Scaramelli und in gewisser Beziehung auch bei Surin, behandelt doch Rodriguez alle einschlagenden Materien in gründlicherer, den gefunden Principien der katholischen Ascese entsprechenderer und anziehenderer Weise, als die übrigen Werke dieser Art. Sein Reichthum an treffenden Gleichnissen und schlagenden Beispielen machen die Lesung des Buches sehr anziehend und ersetzen dem Prediger, Beichtvater und Katecheten ein Exempelbuch. Man wird es den Vätern der Gesellschaft Jesu nicht abläugnen wollen, daß ihre Meisterschaft im Geben der

Exercitien und Missionen bis jetzt von keiner anderen Seite her übertroffen wurde. „Die Uebung der Vollkommenheit“ ist eine der Quellen, aus der sie dazu schöpfen und das Buch, welches, sofern wir recht unterrichtet sind, den Novizen, Scholastikern und Vätern des Institutes zur täglichen Lesung dient. Der Segen, welchen es über sie bringt, wird sich in reichem Maße über jeden Katholiken, namentlich über jeden Priester, ergießen, der es zu seinem Handbuche macht. Was sich in dem Werke speciell auf das Ordensleben, besonders auf das Institut, dem Alphons angehörte, bezieht, wird jeder mit Leichtigkeit den eigenen Verhältnissen anzupassen im Stande sein. Es gibt ja nur eine christliche Vollkommenheit für den Mönch und für den Weltpriester und wenn die Mittel, zur selben zu gelangen, auch im verschiedenen Grade, in verschiedener Art und Weise, angewendet werden, so bleiben sie im Grunde doch die nämlichen. Die Uebersetzung ist von den rühmlichst bekannten Herrn Gallus Schwab und Joh. Bapt. Weigl, denen wir auch eine Uebertragung sämmtlicher Werke der heil. Theresia, eine Verdeutschung Surins u. s. w. verdanken, gefertigt.

B.

Ludwig von Granada aus dem Prediger-Orden. Ueber die Liebe Gottes oder: über die Vollkommenheit des christlichen Lebens. Wien 1853. Druck und Verlag der Mechitaristen-Kongregationsbuchhandlung. Vierte Auflage. S. XX. 231. Pr. 40 kr.

Ludwig von Granada wird nicht bloß unter die Klassiker der Ascese, sondern auch unter die der tiefkatholischen Literatur Spaniens früherer Zeit, gezählt. Seine Werke athmen die reinste Frömmigkeit, enthalten einen reichen Schatz vielseitiger Erfahrungen, trefflicher Maximen und herrlicher Betrachtungen, und sind in einem wahrhaft anziehenden und meisterhaften Style geschrieben. Die Päbste, wie Gregor XIII., der an den ehrwürdigen Dominikaner ein eigenes Breve erließ, die Heiligen, unter ihnen Franz von Sales, dessen Lieblingslektüre Granadas Schriften waren, Carl Borromäus, Alphons Liguori, finden nicht genug Worte, um dieselben gebührend zu loben und angelegentlichst zu empfehlen. Ueber sein Hauptwerk: „Die Penkerin der Sünder“ schrieb ein angesehener theologischer Schriftsteller: „Es hat dieß Werk mehr

Irrrende auf den Weg des Heiles zurückgeführt, als es Buchstaben enthält." „Die Liebe Gottes“ gehört unter die ansprechendsten kleineren Schriften Granadas. Soweit wir es zu beurtheilen vermögen, scheint die Uebersetzung gelungen. Sie erschien zuerst in jener bekannten, herrlichen Sammlung, die vielen unserer Leser unter dem Titel: „Leisterne des Heiles“ bekannt sein wird. Eine werthvolle Zugabe bildet eine gedrängte Biographie des hochverdienten Mannes und das Portrait desselben.

B.

De vita communi perfecta Religiosorum utriusque sexus. Ab A. A. G. Viennæ. 1854. Typis Congregationis Mechitaristicæ. Pag. 43. Pret. 15 kr.

Die Frage der Klosterreform wird zur Stunde sehr lebendig besprochen und behandelt. Gott gebe, daß sie einem gedeihlichen und allen billigen Wünschen entsprechenden Ende sich nahe! Der Herr Verfasser des vorliegenden Schriftchens will mit selbem auch einen kleinen Beitrag zur Lösung derselben geben. Er geht dabei von der ganz richtigen Ansicht aus, daß sie nur, wenn man den feststehenden, kirchlichen Prinzipien und nicht einem selbstgemachten, abstrakten oder idealen Standpunkte Gehör schenkt, einer glücklichen Erledigung zugeführt werden könne. Er hebt daher aus der, auch in Rom in hohem Ansehen stehenden, sehr reichhaltigen Bibliotheca canonica und theologica von Ferraris die normgebenden kirchlichen Bestimmungen aus, und gründet darauf vierzehn Betrachtungen, welche in prägnanter Kürze die Pflichten des Ordenslebens schildern. Das Schriftchen wird, eben weil es sich mitten auf den kirchlichen Boden gestellt hat und seinen Gegenstand mit aller Ruhe behandelt, verdiente Anerkennung finden.

B.

Madreiter Josef, Benefiziat und Schuldirektor in Hall, Gnadenquelle oder vollständiges Gebetbuch außerlesener Gebete und Andachtsübungen, für welche von den Päpsten **heilige Ablässe** verliehen sind. Mit fürstbischöfl. Approb. Innsbruck. 1854. Felizian Rauch S. X. u. 254. Pr. 25 fr.

Es war ohne Zweifel ein recht glücklicher Gedanke des

Herrn Benefiziaten Madreiter jene inhaltsreichen, den Bedürfnissen des Herzens so entsprechenden, und von der Kirche so vielfach begnadigten Ablassgebete in die Form eines für den täglichen Gebrauch bestimmten Gebetbuches zusammenzustellen. Die uns bekannte reichste Sammlung von Ablassgebeten in deutscher Zunge: „die himmlische Schatzkammer für bußfertige Seelen Gräß, bei Tandler“ hatte wohl schon früher Aehnliches versucht. Aber abgesehen davon, daß der wohl an und für sich billige Preis des Buches doch Unbemittelten zu hoch erscheinen dürfte, ist die Zusammenstellung nur in einem eigens beigegebenen Inhaltsverzeichnisse zu finden und verursacht daher minder geübten Lesern manche Schwierigkeiten. Der Preis des Madreiterischen Buches ist aber so billig, die Auswahl so glücklich, die Lettern so entsprechend, daß es zur Verbreitung unter das Volk besonders sich eignet. In ein paar Blättern schickt der Herr Herausgeber die nöthige Belehrung über die Gewinnung der Ablässe voraus, dann folgen die allgemeinen Ablassgebete, die Morgen-, Abend-, Mef-, Beicht- und Kommuniongebete, Andachtsübungen beim nachmittägigen Gottesdienste, Besuchungen des heil. Altars sakramentes, Andachtsübungen an den Festen des Herrn, solche an den Festen der allerseligsten Jungfrau, der heil. Apostel Petrus und Paulus, zu Ehren des heil. Aloisius, zur Erlangung eines guten Todes, dieß alles aus begnadigten Gebeten zusammengestellt. Der Nutzen und die Brauchbarkeit eines solchen Gebetbuches leuchtet von selber ein; wir halten es daher für überflüssig, noch ein Wort zu dessen Empfehlung beizufügen.

B.

Katholisches Gebetbuch zum nützlichen Gebrauche nachdenkender Christen mit verschiedenen Betrachtungen und Unterweisungen. Innsbruck. 1854. Felizian Rauch. S. VIII und 320.

In dem praktischen Tirol versteht man Gebetbücher zu schreiben. Während das obenangezeigte Schriftchen die Vortheile einer Sammlung von Ablassgebeten und eines täglichen Andachtsbuches vereinigt, schließt das vorliegende ein Andachts- und Exercitienbuch in sich. Es sind förmliche, dreitägige Geistesübungen, die uns hier in einer Sammlung von gediegenen Gebeten, Betrachtungen und Unterweisungen,

die zugleich so eingerichtet und zusammengestellt sind, daß sie zum täglichen Gebrauche und das ganze Jahr über dienen, geboten werden. Die Vorrede enthält eine deutliche Anleitung zum Gebrauche des Buches. Daß dasselbe schon im Jahre 1791 erschienen, benimmt ihm nichts an Werth; man kann es dem Herrn Herausgeber nur zum Verdienste anrechnen, daß er ein so treffliches Werkchen der Vergessenheit entrißen hat.

B.

Perzager P. Magnus Maria, Servitenordenspriester, Lektor der Theologie, Prediger der schmerzhaften Erbruderschaft in Innsbruck. Leben der schmerzhaften Mutter Maria in vierzig Betrachtungen nebst verschiedenen Beispielen und Erzählungen. Mit einem Stahlstiche. Innsbruck 1854. Felizian Rauch. Brosch. S. 626. Pr. 2 fl.

Wohl viele unserer Leser werden sich von der Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands in Linz noch an jene hohe Mönchsgestalt erinnern, welche am ersten Abende durch ihr kräftiges Auftreten und die lebendige Schilderung der Säkularfester des wunderthätigen Marienbildes in Innsbruck die anwesende Menge so sehr ansprach. Es war P. Magnus Perzager, der Verfasser des vorliegenden Buches. In letzterer Zeit wurde er seiner vielseitigen Thätigkeit in Innsbruck entrißen und zum Vorstande der dem Servitenorden zu Frohnleiten in Steiermark übertragenen Seelsorgestation gewählt. Die Ordensgenossenschaft, welcher P. Magnus angehört, zählt unter ihre besonderen Zwecke namentlich den, die Verehrung der schmerzreichen Mutter des Herrn zu verbreiten. Damit ist erklärt, warum der Herr Verfasser sich das Leben der schmerzhaften Mutter zum Stoffe gewählt und warum die Bearbeitung desselben so trefflich gelungen. Gerade jetzt, wo am 8. Dezember dieses Jahres unser heiliger Vater in der Strahlenkrone der seligsten Jungfrau die Perle ihrer unbefleckten Empfängniß für alle Zeiten befestigt hat, gewinnt das Buch eine besondere Bedeutung. Es enthält in vierzig wohlgegliederten und innigen Betrachtungen, die meist mit treffenden Beispielen versehen sind, das ganze Leben der Gottesmutter von ihrer Geburt bis zu ihrer Himmelfahrt, jedoch in steter Berücksichtigung der Compassio, des Mitleidens, welches unter die hervorragenden Brävo-

gative dieser gnadenvollen Jungfrau gehört. Kein Verehrer Mariens wird das Werk ohne hohe Befriedigung aus der Hand legen. Seelsorger können es bei Fastenpredigten, bei den Maiandachten, in der Katechese und zur Privatbelehrung mit sicherem Erfolge benützen. Wir wünschen dem Buche die weite Verbreitung, die es unlängbar verdient; dann wird es auch den reichen Segen stiften, welchen es beabsichtigt. B.

De Imitatione Christi libri IV. ad optima exemplaria, collata cum vetustissimo codice, quem nuncupant de Advocatis, accurate editi. Accedunt Preces Missae adjuncto precationum delectu in usum consentientium et communicantium, curavit Joannes Hrabíeta, Professor Progymnasii Cath. Dresdensis. Quarta editio stereotypa, ornamentis illustrata. Cum adprob. Lipsiae 1855 Ferd. Kesselring. Augustae Vindelicorum. Matth. Rieger. Pag. XII. et 384. Pret. 10 Ngr. (Billige Ausgabe).

Wir haben im verflossenen Jahrgange unserer Zeitschrift S. 570 die dritte Auflage dieser herrlichen Ausgabe der Nachfolge Christi zur Anzeige gebracht und sie herzlich zur Abnahme empfohlen. Desto erfreulicher ist die Wahrnehmung, daß in einem so kurzen Zeitraume eine neue vierte Auflage nöthig geworden. Wir wünschen nicht nur dem Verleger Glück, daß er für die Mühe und die Kosten, welche er augenscheinlich aufgewendet, in der raschen Verbreitung des Buches seinen Lohn gefunden; es scheint uns eine günstige Signatur für unsere Zeit darin zu liegen, daß man nicht bloß die Giftprodukte der Heroen des Unglaubens, sondern auch die Schriften der demüthigen Nachfolger desjenigen, der, der König der Herrlichkeit, doch demüthig und arm hienieden im Staube gewandelt, in Prachtausgaben sucht. Somit sei diese neue Ausgabe der unsterblichen Imitatio wiederholt empfohlen. B.

Donin Ludwig. Mein Gott und mein Alles. Zehnte Auflage Wien 1852. Jakob Wallner. S. 126.

Ein älteres Gebetbüchlein des unermüdet thätigen Herrn Verfassers, namentlich für die Jugend, bestimmt, welches die nothwendigen Stücke, die ein katholischer Christ glauben und wissen muß, um zur Seligkeit zu gelangen, fortwährend in's Gedächtniß ruft. Zugleich ertheilt es eine kurze Anleitung, um auf

eine einfache Weise zu der nothwendigsten und ersten aller Tugenden, einer vollkommenen Liebe Gottes, zu gelangen. Selbst der Umschlag ist zu erbaulichen Versen benützt. Das Büchlein ist ganz hübsch ausgestattet und hat eine Abbildung der unbefleckten Mutter Gottes zum Titelsupfer. Zu Christenlehr- und Schulgeschenken kann es füglich empfohlen werden.

B.

Donin Ludwig, die leidende Liebe. Dreifache Kreuzwegandacht. Vierte Auflage. Wien 1852, S. 64.

Ein empfehlenswerthes Kreuzwegbüchlein, besonders bemerkbar durch gute Holzschnitte. Zu Christenlehr- und andern Geschenken dürfte es mit vielem Nutzen verwendet werden. Die Betrachtungen der ersten Kreuzwegandacht sind, wie es zu wünschen, einfach, die Vorsätze hinlänglich angedeutet, die Gebete herzlich. Die zweite Andacht bewegt sich nur in der Form von Gebeten, die dritte in gebundener Rede. Beigegeben sind das Passions-Abc, ein Entschluß der Lebensbesserung vor dem Kreuze und ein kindlicher Dank für das Leiden des Herrn. Selbst der Umschlag ist zu zwei frommen Liedern benützt.

B.

Donin Ludwig, Ceremoniär und Religionslehrer. Praktische Anleitung zum würdigen Empfange der heiligen Sacramente der Buße und des Altars überhaupt und zur allgemeinen oder Generalbeichte insbesondere für Gesunde und Kranke. Zweite Auflage. Wien. 1853. J. Wallner. S. 90.

Dies Andachtsbuch beginnt mit einer Bitte um die sieben Gaben des heiligen Geistes in gebundener Rede. Dieser folgt eine Messandacht und eine kurze Hausmesse, darauf beginnt der Unterricht über die Beicht im Allgemeinen, an den sich eine sehr populäre und gute Belehrung über die Generalbeichte anschließt. Nun folgen die Beichtgebete. Der Beichtspiegel ist vollständig, die Alters- und Standesfragen erhielten eine eigene Abtheilung. In der Anleitung zur Reue ist bemerkenswerth, wie der hl. Carl Borromäus sich zu einer vollkommenen Reue zu disponiren pflegte. Die Beichtgebete schließt eine Bußlitanei. Unter den Communiongebeten hat uns die Bitte nach der heiligen Communion, oder auch vor dem Hochwürdigsten, besonders angesprochen. Auch eine Kreuzwegandacht ist beigegeben.

B.

